

diejenigen, welche zum Einzuge des Königs fertig gestellt werden sollten, aber, wie die Inschriften der Deckenbilder sagen, nicht ganz fertig wurden.

In den älteren Schloßtheilen, welche unter Smid gebaut worden waren, findet man von Schlüter's Hand nur die Ausschmückung einiger Kammine.

Die Ornamentation der eben beschriebenen Schloßsäle wiederholt sich in der etwa gleichzeitig ausgestatteten „alten Post“, Schlüter's Mitwirkung an beiden Stellen bestätigend: dieselben weit geschwungenen Hauptlinien, dieselbe Form der Reihenornamente in diesen und in den kräftig, manchmal etwas derb profilirten Gesimsen, dieselbe stachlige, deutsche Behandlung des Akanthus.

Ein Motiv, welches schon in den Schloßräumen an der Front gegen den Platz sich zeigt, ist das Einfügen von decorativen Reliefs in die durch die Ornamentzüge gebildeten Zwickel. Diese Reliefs gehören zum Geistvollsten, was Schlüter geschaffen: Augenblicks=Entwürfe voller Leben, mit einer erstaunlichen Sicherheit gezeichnet, stark manierirt im Sinne des Rubens, aber so schwungvoll, so reich im Spiel der wellenartig sich hebenden und senkenden Massen der Körper, daß sie ihren Zweck, die Flächen zu beleben, mustergültig erfüllen.



Als weiterer Raum, der deutlich Schlüter's Hand erkennen läßt, ist die „alte Kapelle“ zu nennen. Ihre erste Gestaltung sehen wir aus einer alten Handzeichnung des Berliner Staatsarchives (Fig. 37), aus Pitler's Skizzen von 1704 und aus einem Stich (Fig. 38). Zunächst ist das protestantische Wesen in derselben festzuhalten. Sie war ein Predigtsaal, den an allen vier Seiten korinthische Säulengänge umgaben, ganz entsprechend verwandten Anordnungen in den Palastentwürfen Sturm's und Decker's. Zwischen den beiden Eingangsthüren befand sich das „Herrenstübchen“, die Loge für den Kurfürsten; gegenüber die Kanzel, davor hinter Schranken der Altar; gegen Süden war die Orgelempore angebracht, ein durch Draperien und fliegende Engel ächt Schlüterisch in die Architektur hinein componirtes Bildhauerwerk. Der Zugang zu dieser, wie zur Kanzel war von der kleinen Treppe aus ermög-

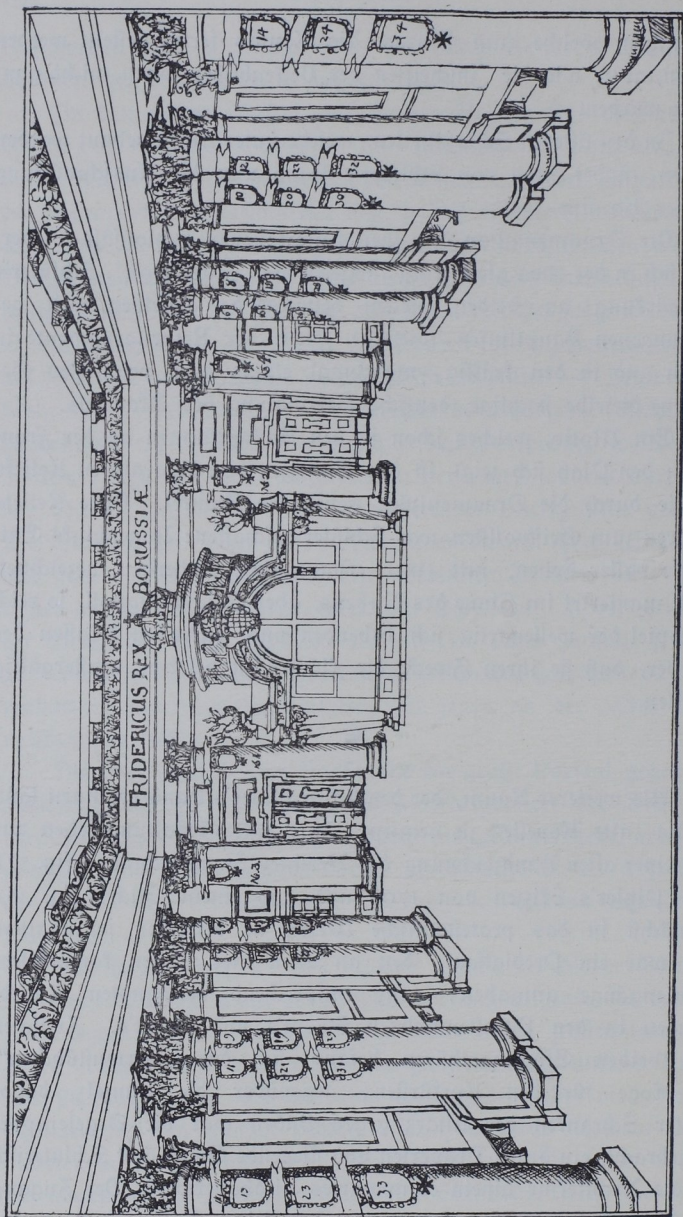


Fig. 37. Das Egl. Schloß zu Berlin. Innere Ansicht der alten Kapelle gegen Nordost.

licht, welche an den Maaßstabsaal anstößt. Man hätte sicher den Saal, dessen Fertigstellung nach den Emblemen im Ornament nach 1700 erfolgte, nicht in so reicher Weise ausgestattet, hätte man

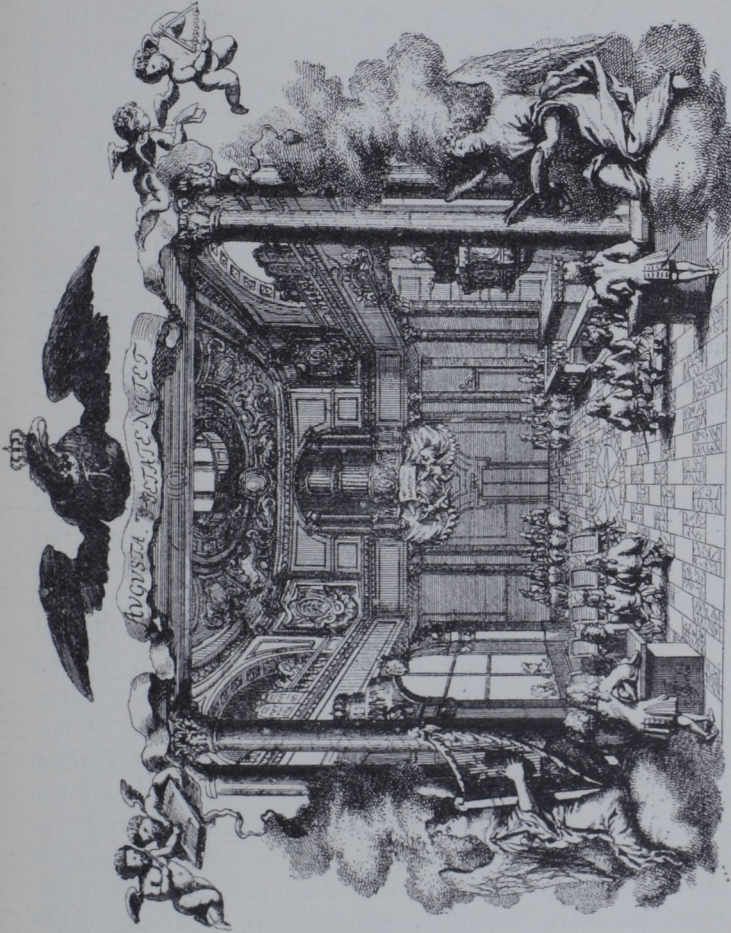


fig. 38. Das fgl. Schloß zu Berlin. Innere Ansicht der alten Kapelle gegen Südwest.

damals schon an eine Vergrößerung des Schlosses gedacht. Vielmehr galt er ursprünglich als Schlußpunkt einer Enfilade; als solchen bezeichnet ihn auch die kleine Kuppel, welche dem Saale Oberlich zuführt. Sie wurde in einer Weise gelöst, welche sich eng an

ähnliche Arbeiten des großen Wiener Architekten Fischer von Erlach anschließt, z. B. an dessen Kurfürstenkapelle im Dome zu Breslau (1722—1727).¹³⁵) Die flachen Bogen über den Säulenreihen, welche Emporen bilden, die durch die Stuckornamente mehr verschleierte als dargestellte Kuppelform der Kappen. Der schlanke, mit Blattgehängen geschmückte Tambour offenbart eine vom zeitgenössischen italienischen Barock, also von der Schule des Pietro da Cortona wenig beeinflusste Hand.

Auch an dieses Ende des alten Schloßbaues legt sich ein kleiner, gegen den Hof zu gerichteter Flügel, welcher dem, an den Schloßplatzflügel anstoßenden, für die Treppe zu den Königszimmern bestimmten, entspricht. Man beachte die Außenarchitektur dieser Bautheile, die großen Giebel mit den unvollendeten Reliefs, jenes als niederländisch erkannte Motiv auch hier, das mit dem italienischen Fassadensystem und seiner unbedingten Vorherrschaft des Hauptgesimses so wenig übereinstimmt. Diese Bautheile entstammen dem italienischen Plane sicher nicht.



Als Schlüterisch im Einzelnen wie im Ganzen ist ferner der Ritteraal zu bezeichnen. Unserem Meister gehören zu: die Pilaster mit reichen korinthischen Kapitälern und schwachem Körper, das schlicht profilirte Gurtgesims mit seinen stacheligen Akanthusranken, die prachtvoll geschnitzten Thüren (Fig. 39), namentlich aber die vier „Welttheile“, große Reliefgruppen als Supraporten. Aber Schlüter herrschte auch hier nicht allein in dem Saale. Die Prunkgestelle für das Silbergeschirr machte, wie bereits gesagt, Eosander, die Decke malte Wentzel, den Musikantenchor baute ein deutscher Meister unter Friedrich Wilhelm I. in den Raum ein. Entkleidet man den Saal von diesen barocken Zugaben, so findet man ähnliche Grundformen als in jenem erstgeschilderten Saale hinter Portal I; nur treten an Stelle der die Archivolten tragenden Sklaven die von jenen umrahmten „Welttheile“. Sehr beachtenswerth ist der Uebergang von der Architektur zu der die ganze Decke umfassenden Malerei. Die noch verhältnißmäßig einfache Bildung der Balustrade, das Auflösen der Ecken durch Figuren und körperliche Wolkenballen, die Linienführung an den Kartuschen, welche wie aus Teig geknetet